

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung ins Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apollonigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Zeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Biereimgasse Nr. 177.

Nr. 245.

Dienstag 26. October 1875.

IV. Jahrgang.

## Die Reise des Königs von Preußen nach Mailand.

V. Die Conjecturalpolitik gilt nur als eine außerordentlich unfruchtbare Wissenschaft; es liegt uns daher auch in diesem Falle fern, sie zur Erklärung der vielbesprochenen Reise und ihrer begleitenden Umstände in Anwendung zu bringen. Indessen ist das Ereigniß immerhin von einer so großen äußerlichen Bedeutsamkeit, daß es als unvermeidliche Aufgabe eines politischen Blattes betrachtet werden muß, seinen Lesern über die Motive und die Consequenzen desselben thunlichste Aufschlüsse zu bieten.

Nach unerer wohlbegründeten Ueberzeugung hat die Reise des Königs Wilhelm in keiner Hinsicht irgend eine weittragende Bedeutung, wie sehr es auch den Anschein haben könnte.

Daß zwischen den beiden Monarchen, welche übereinstimmend ihren Ländercomplex durch Raub an ihren Nachbarn und beziehungsweise an ihren Bundesgenossen zusammengebracht haben; welche gemeinschaftlich ihre Stütze im Dienste des Liberalismus suchen; welche beide durch die geschichtlichen Traditionen ihres Stammes auf den Weg hingewiesen worden, den sie mit so großem scheinbaren Erfolge betreten: daß zwischen diesen Monarchen, so lange ihre Interessen sich nicht kreuzen, eine enge Intimität stattfindet, erscheint sehr begreiflich. Besonders nachdem Victor Emanuel den preussischen Siegen in Böhmen die Completirung seines Länderbestandes im Norden verdankt, und den preussischen Siegen in Frankreich die Gelegenheit, sich Rom zu bemächtigen.

Indessen, nachdem alle diese „Erwerbungen“ gemacht sind, ist die entente cordiale zwischen Italien und Preußen wirklich nur scheinbar; in Wahrheit können keine größeren Gegensätze gedacht werden, und kein Interesse, welches gemeinschaftlich gewahrt werden müßte, fettert sie aneinander. Die Allianz, welche gegen Oesterreich gerichtet war, hat ihren Werth verloren, nachdem Piemont erlangte, was es kluger Weise nur irgend wünschen konnte, und zwar ohne jede Besorgniß einstiger Rückforderung. Preußen dagegen sieht noch mit dem Blicke lebhaftester Begierde auf Oesterreich, denn die deutsch-nationale Parole, die Oesterreich ausgegeben, hat erst zum kleinsten Theile ihre Aufgabe erfüllt. Schwerlich aber hat Italien irgendwie die Absicht, in dieser Richtung weiter mitzuwirken; ganz gewiß liegt es nicht in seinen Intentionen, sich eines Tags Preußen als Grenz Nachbar gegenüber zu sehen. Hier gehen die Interessen der beiden Complicen auseinander.

Victor Emanuel war sehr einverstanden damit, daß Preußen die französische Macht brach und ihm dadurch die Gelegenheit bot, straflos sein gegebenes Versprechen, die Beschätzung Roms, zu brechen und „wie die Rote den Milchtopf auszunähen, während die beiden großen Hunde sich heißen.“ Aber eine weitere Schwächung Frankreichs liegt durchaus nicht in der piemontesischen Politik,

wie überhaupt nicht in der wohlverstandenen Politik irgend einer europäischen Macht. Ganz anders verhält es sich mit Preußen. Preußen weiß, daß die erbarmungslose Behandlung, welche es Frankreich angedeihen ließ, namentlich die Annexion der zwei Provinzen, früher oder später den Revanchekrieg herbeiführen muß; es sinnt daher unablässig auf die gänzliche Entkräftung Frankreichs, besonders da dasselbe in so wunderbarer Weise geistig und materiell wieder erstarkt ist. Auch hier gehen also die Interessen der Beiden auseinander.

Es bliebe noch die gemeinsame Feindschaft gegen den Heiligen Vater. Aber während Preußen in einem Kampfe bis auf's Messer die geistliche Gewalt desselben bekämpft und in diesem Kampfe es bedauert, daß derselbe kein Land mehr besitzt, an welchem es eine Profession auszuüben versuchen könnte, richtet sich der Antagonismus Victor Emanuels durchaus nicht gegen die hochpriesterliche, sondern gegen die königliche Stellung des Papstes, dem er sein Land geraubt hat. Italien wünscht durchaus nicht, daß das Ansehen des heil. Stuhls als geistliche Macht irgendwie geschädigt werde, weil damit ihm der größte Theil seiner Bedeutung entzogen würde; er kann daher den brutalen Maßnahmen Preußens durchaus keinen Erfolg wünschen, möchte vielmehr sobald und so vollständig wie möglich seinen Frieden mit dem Papste als Hohenpriester machen — wenn nur nicht die fatale Restitution geleistet werden müßte, von der Preußen wünschen muß, daß sie geleistet werde. Also auch hier ein Auseinandergehen der Interessen.

Unter diesen Umständen ist die Entrevue rein bedeutungslos, und dies ist auch der Grund, weshalb Bismarck in seiner grob realistischen Manier in Barzin geblieben ist, wozu allerdings eine sichtbare Erkältung seiner Beziehungen zu Wilhelm I. wirklich beigetragen haben mag, denn es ist factisch, daß dieser König nur geringe Neigung mehr hat, auf dem Wege der Revolution sich von Bismarck weiter schieben zu lassen, der zu so unabwieslichen Gefahren für seine Dynastie mit Naturnothwendigkeit führen muß.

## Politische Uebersicht.

Pressburg, 25. October.

Samstag, den 23. d., um 10 Uhr Vormittags versammelte sich das Beamtenkorps des Ministeriums des Innern zur Beglückwünschung des neuen Ministerpräsidenten Koloman Tisza. Im Namen des Beamtenkorps begrüßte Staatssecretär Baron Gabriel Kemény mit beredten Worten den Chef des Ressorts.

Der Ministerpräsident beantwortete diese Ansprache, indem er für die Gratulation des Beamtenkorps seinen aufrichtigsten Dank ausdrückte.

Unter dem Elfen-Rufe der Anwesenden zog sich hierauf der Ministerpräsident zurück, um noch im Laufe des Vormittags das Bureau des Ministerpräsidentiums zu empfangen.

Um 12 Uhr Mittags nahm der gewesene Ministerpräsident Baron Bela Wenckheim vom Personale des Ministeriums Abschied. Ministerialrath Josef Tarkovics sprach dem Scheidenden in warmen Worten den Dank aus für seine „sanfte und gütige“ Leitung. Baron Wenckheim hob in seiner Antwort den Fleiß und Eifer des Personals lobend hervor. Dann stellte er dasselbe mit besonderer Empfehlung dem neuen Ministerpräsidenten Koloman Tisza vor. Dieser erwiderte auf die Begrüßungsansprache, welche Ministerialrath Tarkovics an ihn richtete, es sei eine sehr schwere Aufgabe, seinen Vorgänger, besonders was dessen Liebeshwürdigkeit und Freundlichkeit dem Personale gegenüber anbelangt, vollständig zu ersetzen; doch mögen die Herren versichert sein, in ihrem neuen Chef einen gerechten Beurtheiler zu finden, welcher der eifrigen Arbeit seine Anerkennung niemals vorenthält. Auf seine Herzlichkeit und Gerechtigkeit können sie immer zählen.

Unter den Gesetzentwürfen, welche nach Wiederverzueinandertritt des Reichstages im Monate November dem Abgeordnetenhaus unterbreitet werden sollen, befindet sich — wie „Nemzeti Hirlap“ meldet — auch der Gesetzentwurf über Militärrationen, welchen der Landesverteidigungsminister dem Hause einreichen wird. In militärischen Kreisen wird großes Gewicht darauf gelegt, daß dieser Entwurf ehestens Gesetzeskraft erlange.

In Oesterreich kann sich der neue Ackerbauminister, Graf Mannsfeld, eines Erfolges im Abgeordnetenhaus rühmen, welchen er offenbar dem günstigen Eindruck zu verdanken hat, den seine Jungfernrede in der letzten Samstagsitzung des Abgeordnetenhauses auf alle Parteien gemacht hat. Er hatte nämlich das von seinem Amtsvorgänger Ritter v. Chlumetzky eingebrachte Fischereigesetz gegen eine doppelte Opposition zu verteidigen, welche das Gesetz zu Fall bringen wollte, und erledigte sich seiner Aufgabe mit solchem Geschick, daß der Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung abgelehnt und mit 98 gegen 58 Stimmen beschloffen wurde, in die Specialdebatte über das Gesetz einzugehen, welche nächsten Dienstag beginnen wird, aber kaum in einer Sitzung beendet werden dürfte. Zu den wichtigsten und dringendsten Aufgaben des Reichsraths gehört das Fischereigesetz keineswegs, ja es ist fraglich, ob es überhaupt zu den Aufgaben des Reichsraths gehört, und die Abgeordneten der Rechtsparthei: Herrmann und Liebhaber, sowie der polnische Abgeordnete Baron Baum brachten gute Gründe für die Competenz der Landtage vor. Der Abg. Herrmann benützte die Gelegenheit zu einem scharfen Angriff auf das herrschende Regierungssystem und schloß seine Rede mit den Worten: „Zu Grunde gehen müssen wir Alle, wenn dieses morallose Regierungssystem noch lange am Ruder bleibt.“ Unter der Opposition gegen die Competenz des Reichsraths

machte sich aber auch noch eine Opposition gegen die Tendenz des Gesetzes geltend, in welcher mehrere Abgeordnete von der Linken eine Einschränkung der Landwirtschaft und der Industrie durch die Beschränkung der Wasserbenützung im Interesse der Fischerei erblickten, wogegen der Ackerbauminister den Gegnern des Gesetzes vorwarf, daß sie im Interesse der Industrie die Fischereiberechtigten rechtlos machen wollten.

Im Club der Linken machten die Abgeordneten Gompertz und Skene in Folge directer persönlicher Information seitens des Handels- und des Finanzministers die bestimmte Mittheilung, daß die Regierung die Kündigung der Nachtragsconvention mit England als eine beschlossene Sache ansehe.

Die Mailänder Entrevue ist zu Ende. König Wilhelm ist über Tirol, Salzburg, Wels und Passau nach Berlin zurückgekehrt, Victor Emanuel aber nach Turin abgereist. Die „welthistorische Bedeutung“, zu welcher die Liberalen diese Monarchenzusammenkunft hinaufschrauben wollten, liegt darin, daß dieselbe nicht in Rom stattfand. Es gereicht dem König von Preußen zur Ehre, daß er sich noch so viel Sinn für politischen Anstand bewahrte, um sich nicht von Bismarck dazu bewegen zu lassen, den Besuch Victor Emanuels in Berlin in Rom zu erwidern und dadurch die Höflichkeit gegen Victor Emanuel in einen Affront für den Papst zu verwandeln. Im Uebrigen hat die antikirchlich-italienische Partei Alles aufgeboten, um die Mailänder Entrevue zu einer antipapstlichen Demonstration zu gestalten, und bis zu einem gewissen Grade ist ihr dies auch gelungen. Der König von Preußen aber, der eine solche mit seiner Reise nach Mailand von vornherein kaum beabsichtigt haben mag, hat leider durch seine Aeußerungen dazu beigetragen, diese Demonstration zu unterstützen. Uebrigens hat die Entrevue mit einem guten Wize, mit einer gelungenen Persiflage der unaufhörlichen Friedensbethuerungen geschlossen, indem der Vertreter des englischen Journals „Standard“ bei dem Bankette der in Mailand anwesenden ausländischen Journalisten erklärte: „Die Allianz der Journalisten sei eine Garantie des Friedens.“ Jetzt kann Europa ruhig sein und ruhig abrißeln, und die Millionen für Armeen zu productiven Zwecken verwenden.

Trotz der enthusiastischen Kundgebungen, mit welchen die Italiener den König Wilhelm in Mailand überhäuft haben, ist man in den italienischen Regierungskreisen dennoch verstimmt. Die Freundlichkeit des Königs ist kein genügender Ersatz für das Grollen des Kanzlers. Das unbehagliche Gefühl, Bismarck könne und werde es Italien entgelten lassen, daß es ihm bei seinem Culturkampfe nicht zu Willen ist, beherrscht die Minister Victor Emanuels, ja sogar auch den König selbst. Man weiß es auch in Rom nur zu gut, daß es viel gefährlicher ist, den Kanzler gegen sich zu haben, als den König. Man flüstert sich übrigens in Berlin in's Ohr, daß trotz aller officiösen Dementis doch auch die Attentatsfurcht einen Antheil an dem Wegbleiben Bismarcks von der italienischen Reise habe. Der Kanzler soll sich gegen eine ihm eng befreundete Persönlichkeit ganz ungenirt in diesem Sinne ausgesprochen haben.

Nach der Berliner „Nationalzeitung“ wird im preussischen Cultusministerium ein Gesetz über die Aufsicht des Staates über das katholische Bisthumsvormögen verfaßt. Derselbe entspricht dem Gesetz über die Aufsicht über das katholische Kirchengemeindevermögen.

In Baiern arbeitet das Ministerium jetzt mit Hochdruck, um eine antipatriotische Agitation zu Stande zu bringen. Es läßt das Verlobungsschreiben des Königs in 8000 Plakaten durch das ganze Land verbreiten und an den Straßenecken anschlagen, und Sympathiekundgebungen für sich, sowie Loyalitätsdemonstrationen für den König unter den Liberalen im ganzen Lande arrangiren, wie eine solche zu Kaiserslautern in der Pfalz unter den dortigen Liberalen bereits stattgefunden hat. Eine Verlammlung derselben hat nemlich eine Resolution angenommen, in welcher der Freude und dem Dankgefühl über die wahrhaft königlichen Worte, womit der König die Adresse der Patriotenpartei

und „das Entlassungsgeßuch des Ministeriums beantwortete“, Ausdruck gegeben, dem Könige Treue gelobt und den Ministern eine kräftige Unterstützung versprochen wird. Der Neustädter Stadtrath hat ein Danktelegramm an den König geschickt.

Aus München schreibt man, daß Börg in Folge der erlittenen Niederlage Willens sei, sein Mandat niederzulegen. Seine Freunde sind darüber sehr consternirt und rothen ihm von diesem Schritte ab.

Aus Madrid wird zum kirchlichen Conflitt gemeldet: „Die Verhandlungen der spanischen Regierung mit dem Vatikan dauern fort. Man glaubt hier, Cardinal Marini werde beauftragt werden, die Note Spaniens mit jener Mäßigung zu beantworten, welche geeignet wäre, ein gegenseitiges Einverständnis in Bezug auf die schwebenden Fragen zu erleichtern, das heißt mit andern Worten: die spanische Regierung will ihr gegebenes Wort, das Concordat wieder herzustellen, nicht halten, und wenn der hl. Stuhl sich weigert, den Wortbruch zu sanctioniren, wird die spanische Regierung ihn des Mangels an „Mäßigung“ anklagen und damit ihren Wortbruch zu beschönigen suchen, denn so oft die Liberalen eine Rechtsverletzung planen oder ausführen, appelliren sie gegen Jene, deren Rechte sie verletzen, an den Geist der Mäßigung und der Versöhnlichkeit, welcher sie verpflichten würde, sich die liberale Rechtsverletzung ruhig gefallen zu lassen und zur Ausführung derselben sogar noch mitzuhelfen!“

Der Wortlaut der telegraphisch signalisirten Adresse, welche vom Präsidium des Vereines der katholischen Jugend Italiens in Bologna an den deutschen Kaiser Wilhelm nach Mailand abgejendet wurde, ist folgender:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser!

Allergnädigster Kaiser und Herr!

Eure Majestät wollen allergnädigst gestatten, daß wir Namens mehrerer Tausende katholischer italienischer Jünglinge, die zur Vertheidigung der Rechte der römischen Kirche zu einem Bunde verbunden sind, und mit der Gewißheit, einen von vielen Millionen Söhne dieses Italiens, welches heute die Ehre hat, Ihre Allhöchste Person als Gast zu empfangen, getheilten Wunsch auszusprechen; gestatten Allhöchstdieselben, daß wir, die Wogen der jauchzenden Menge durchbrechend, Ihrer Allhöchsten Person nahen.

Majestät! Es ist nicht ein Gefühl des Großen, des Hasses noch der Geringschätzung, welches unserm Antlitze den Ausdruck der Trauer aufsprägt. In Allhöchsthrem langen Leben, das Gott auch ferner erhalten wolle, werden Eure Majestät übrigens gelernt haben, Angesichts der vielartigen Kundgebungen, deren Lärm sich um die Throne erhebt, hinlängliche Ruhe zu bewahren, um nicht immer Diejenigen zurückzuweisen, die Ihnen bittend und traurig nahen, noch stets Diejenigen als Freunde aufzunehmen, welche Ihnen lärmend entgegen jubeln.

Eure Majestät sind bei Ihrer Abreise vom jauchzenden Beifall Ihrer Völker begleitet und bei Ihrer Ankunft in Italien wiederum mit Beifallsbezeugungen empfangen worden. Aber wie es Eurer Majestät gewiß bewußt ist, daß Sie viele Ihrer getreuesten Unterthanen in Trauer und Schmerz zurückgelassen haben, so mögen Sie auch wissen, daß Sie in Italien einen lebhaften und tiefen Wiederhall jener Trauer und jenes Schmerzes wiederfinden.

Eure Majestät kann es nicht unbekannt sein, daß die Leiden der wahren Kirche Jesu Christi, die Leiden des apostolischen Stuhls, wie vor vielen Jahrhunderten, so heute noch immer, in Italien Leiden und Schmerzen des Volkes sind.

Lange bevor Eurer Majestät gewaltiger Arm die deutsche Nation zu einem Ganzen vereinigte, hatte man hier in Italien der Völker gedacht, welche jetzt Ihr weitgedehntes Reich bilden. Um diesen den Glauben und mit dem Glauben die Civilisation zu senden, wurden in jenen längst verfloßenen Jahrhunderten in Italien weder Schweiß noch Blut gespart.

Dies Alles haben die Päpste und die Italiener gethan; und unsere Väter, unsere Glaubensboten haben mit ihrem Blute sich und allen euro-

päischen Völkern das Recht erworben, sich damals und für immer zu nennen und zu sein Brüder in Jesu Christo.

Deßhalb erlauben wir uns, Eure Majestät zu bitten, uns heute gnädiges Gehör zu schenken, uns, die wir nicht gebendet von dem Glanze Ihrer Macht, sondern einzig beiseit sind von dem Wunsche, die Leiden enden zu sehen, unter denen die katholische Bevölkerung Deutschlands leidet, welche in ihrem Glauben verfolgt wird, in dem Glauben Roms, in dem Glauben, den wir ihr überbracht haben. Heute werfen wir uns Eurer Majestät zu Füßen und flehen um Gerechtigkeit und Freiheit für die katholische Kirche in Deutschland; um Gerechtigkeit und Freiheit für die gefangenen und in Ausübung ihres heiligen Amtes behinderten Bischöfe; um Gerechtigkeit und Freiheit für Millionen unserer Brüder, Ihrer Unterthanen, welche durch das bloße Recht der Gewalt im Bekennniß ihrer Religion gestört sind.

Es mag allerdings, und mit Recht, Eurer Majestät neu erscheinen, daß dem Papste treu ergebene Italiener sich in Italien lebend einem deutschen Kaiser zu Füßen werfen. Wir haben Ihnen, Eure, aber zeigen wollen, daß die heutigen Welfen, wie einer Ihrer Minister in Berlin uns genannt hat, so wie sie immer noch die Freunde der Volksfreiheit und der Gerechtigkeit sind, auch in Eurer Majestät Allhöchster Person einen deutschen Kaiser zu achten wissen und in der That aufrichtig achten, der großmüthig und edelsinnig gegen die Kirche zu sein im Stande ist.

Eure Majestät sind es ehemals gewesen. Seien Sie es neuerdings, Eure!

Unsere Kühnheit ist groß, weil auch groß ist unser Vertrauen auf Ihr königliches Herz, auf das Herz des Vaters ihrer Völker.

Hiermit beschwören wir Eure Majestät im Namen Gottes, auf dieses Bittgeßuch einen gnädigen Blick zu werfen, damit in Zukunft auf Ihre Allhöchste Person nicht nur die leeren Beifallsrufe der Menschen, sondern die an Ruhm und Gnade überreichen Segnungen des Himmels herabregnen mögen.

### Tagesneuigkeiten.

\* (Prinz Leopold von Baiern) soll auf fünf Monate nach Algerien reisen. Prinzessin Theresie wird den Prinzen und dessen Gemahlin, Prinzessin Gisela, nach Italien begleiten. Es heißt, daß der Prinz wegen eines Brustleidens in einem milderen Klima Erholung sucht.

\* (Die Abreise des Königs von Preußen.) Am 23. d. um 1 Uhr 25 Min. Nachmittags ist der König von Mailand abgereist. Sechzehn offene Hofwagen brachten die Souveräne, die Prinzen und die hohen Würdenträger nach dem Bahnhofe. Eine riesige Menschenmenge bedeckte alle Straßen und Plätze. Ein Theil der Garnison war in Reihe und Glied vor dem Bahnhofe aufmarschirt. Der Enthusiasmus bei dem Abschiede war eben so groß wie bei der Ankunft. Da das schlechte Wetter gestern den Ausflug nach Como zum großen Bedauern des Königs Victor Emanuel und seines hohen Gastes verhinderte, besuchte König Wilhelm das Museum der Brera und die protestantische Kirche. Abends erregte sein unerwartetes Erscheinen in einer Privatloge des Scala-Theaters großes Aufsehen und gab zu neuen Ovationen Veranlassung, an welchen sich besonders die zahlreich anwesenden Damen der hohen Gesellschaft mit Eifer beteiligten.

\* (Der k. und k. Botschafter Graf Franz Sichy) hat, wie der „Ang. N.“ einem Privatbriefe aus Konstantinopel entnimmt, dem Großvezier Mahmut Paschah einen Besuch abgestattet, um demselben aus Anlaß der von der Pforte verfügten Finanzmaßregeln und der damit verbundenen Reform-Erlasse seine Glückwünsche darzubringen. Offenbar bezieht sich dieser Besuch nicht etwa auf die letzten Finanzmaßregeln der Pforte, zu denen unser Botschafter schwerlich dem Großvezier seine Glückwünsche dargebracht haben dürfte.)

\* (Die Demolirung des Industriepalastes der Wiener Weltausstellung.) Heute soll der detaillirte Plan für die Demolirung der Galerien des Industriepalastes festgestellt

werden. Es müssen jedoch einige Vorbereitungen technischer und finanzieller Natur vorangehen. Die technischen Vorbereitungen betreffen die Herbeischaffung und Aufstellung einiger Maschinen und die Organisirung der Arbeit; die finanziellen Vorbereitungen beziehen sich auf die Verwerthung des gewonnenen Materials. Die Eisenconstruction bildet das eigentliche Object der Speculation. Sie repräsentirt eine Masse von 47,000 Centner Eisen, welches, nur zum Bruchpreis gerechnet, mit seinem Materialwerthe mindestens neun Zehntel der für das Ganze vereinbarten Kaufsumme von 160,000 fl. aufwiegt. Am 1. Juli t. 3. hat das ganze Demolirungswerk vollendet zu sein und die West- und Ostportale müssen, an das Notwendigste gerichtet, wieder aufgeführt sein.

\* (Ein frühereis Fruchthorn.) Der 12jährige Sohn eines Temesvárer Hausbesizers wurde vorgestern Nachmittags in dem Augenblicke betreten, als er eine Phosphorlösung zu sich nehmen wollte, um sich zu tödten. Der Junge war in das weder hübsche noch allzujunge Stubenmädchen seiner Mutter verliebt und belästigte selbe mit den traurigsten Liebesbriefen. Als das von dieser vorzeitigen Flamme keineswegs erbaute Mädchen diese Briefe dem Vater des jungen Seladon zeigte, gerieth dieser über diesen „Berrath an seinem Herzen“ so außer sich, daß er sich das Leben nehmen wollte, woran er nur durch eine zufällige Entdeckung seines Vorhabens verhindert wurde.

\* (Wein fälcher.) Aus Eßlingen wird den „Ind.-Bl.“ gemeldet: „In dem guten Weinjahre 1874 hatten die württembergischen Staatsanwälte wie noch nie mit Untersuchungen gegen Weinfälcher zu thun. In Stuttgart, Ulm und Ellwangen sind gleichzeitig gegenwärtig Untersuchungen gegen unsere Weinverbesserer anhängig. Den interessantesten Fall in diesem Genre hat aber zur Zeit die hiesige Staatsanwaltschaft in Behandlung. Die Untersuchung ist gegen eine ansehnliche Weinhandlung gerichtet. Die Träger der Firma sind bereits eingezogen. Nach actenmäßiger Feststellung ist nachgewiesen, daß die große Firma im ganzen Herbst 1874 nur 15 Eimer neuen Wein gekauft hat. Dagegen ist aus ihren Büchern zu entnehmen, daß sie am 12. Juni Schwefelsäure, eine Masse Zucker und Traubenzucker, Weinsäure und noch vieles andere Zeug zum Weinmachen gekauft habe, um ihre Kundschaft mit „guten“ alten und neuen Weinen zu bedienen. So kam es denn, daß, als die gerichtliche Commission in das erwähnte Weinlager kam, von 74 Weinsorten kaum zehn nicht in Gährung sich befanden, und diejenigen Chemiker, welche mit der Analyse der 47 Weinsorten beauftragt wurden, entschieden ausgesprochen haben, daß Schwefelsäure in allen sogenannten Weinen sei. Neuestens sind auch noch alle 47 Weine in Mustern an die Universität Tübingen zur chemischen Untersuchung geschickt, worden und man ist auf das Resultat derselben wie überhaupt der ganzen gerichtlichen Untersuchung sehr gespannt.“

\* (Curiosum.) Ein heiteres Stückchen spielte sich vor einigen Tagen in einer Buchhandlung ab. Ein Bauer fuhr mit einem Leiterwagen vor derselben vor, betrat das Geschäftslokal und nachdem er sich verwundert darin umgesehen hatte, fragte er einen der anwesenden Buchhalter: „Höhen Sie nicht Sommerlauben? Auf die verneinende Antwort erwiderte er: Ich will aber hier eine Sommerlaube vor sich gnädige Frölen holen. Jetzt klärte sich der Irrthum zur allgemeinen Heiterkeit auf. Der biedere Landmann war beordert worden, die fällige Nummer der Gartenlaube abzuholen, hatte Gartenlaube und Sommerlaube identificirt und des bequemeren Transportes wegen sich auch sofort einen Leiterwagen mitgebracht.“

\* (Was ist die größte Zerstretheit?) Wenn ein Mann denkt, daß er seine Taschenuhr zu Hause gelassen hat und sie aus der Tasche nimmt, um nachzusehen, ob er noch Zeit habe, nach Hause zurückzukehren und sie zu holen.

#### Kirchliche Nachrichten.

Am 24. d. M. wurde der Tirnauer Vikar, der hochw. Herr Josef Boltzár, unter Assistenz der Herren Bischöfe Josef Szabó und Joh. Bauer von Sr. Eminenz dem Fürsten Primas zum Bischofe geweiht.

#### Localnachrichten.

\*\* (Dem „Grenzboten“) müssen wir, trotz seiner, natürlich nur von ihm selbst hervor gehobenen Wahrheitsliebe, entgegnen, daß er wieder eine Unwahrheit gesagt hat, indem er in der Sonntagsnummer 1019 unter dem Titel: „Unterschriften-Sammlungen zur Verwirklichung der Katholiken-Autonomie in Preßburg“, behauptet, das „Recht“ habe Unterschriften gesammelt. — Wir haben dies nicht gethan, sondern, nachdem wir unsern Standpunkt zur Frage der Autonomie im Allgemeinen klar dargelegt hatten, nahmen wir angesichts der eingeleiteten Bewegung eine revidirte Stellung ein, um die Entwicklung der Dinge abzuwarten und durch eine verfrühte Parteistellung unserm Standpunkt nicht zu präoccupiren. Dies konnte uns natürlich nicht hindern, unsere Spalten den Mittheilungen über die ersten Schritte der Bewegung zu öffnen, unser Blatt der Sache soweit dienstbar zu machen, als unsere Stellung und Verantwortung nicht berührt wird. Der „Grenzbote“ selbst erklärte uns für consequent, auch er wird daher zugeben müssen, daß unsere zuwartende Stellung im Interesse unserer Principien unvermeidlich war, so lange die Bewegung noch keine feste Form angenommen hatte. Die nächsten Ereignisse werden über unsere Haltung entscheiden, — vorläufig besetzt uns nur ein lebendiges Interesse für das, was kommen soll. Die übrigen Injurien des „Grenzboten“ übergehen wir einfach — Vernunft und Anstand gebieten uns, dieses Feld dem Gegner ganz allein zu überlassen.

#### Locale Studien.

##### Ein Beitrag zu unserer Steuerbemessung.

##### III.

Ueber den, in der von den Liberalen so sehr verhimmelten constitutionellen Aera eingeführten Modus der Steuerbemessung sind, und zwar vorzugsweise in liberalen Blättern, bittere Klagen laut und die Nothwendigkeit dargethan worden, eine Regulirung derselben anzubahnen. Beispiele einer ungleichen, resp. unbilligen oder, wenn man will, ungerechten Steuerbemessung wurden in Menge angeführt und insbesondere auf die Großgrundbesitzer hingewiesen, von denen gar mancher eine viel zu niedrige Steuerquote zu zahlen hatte.

Wir wollen nun auch von unserem Standpunkte aus in eine andere Volksklasse — in jene der gewerblichen Arbeiter — herabsteigen und mit Beweisen darlegen, wie in dieser Region gleichfalls die Steuer wenig entsprechend — also unbillig — vertheilt ist. Mit Schwägungen befaßen wir uns dabei keineswegs, denn wir sind so discret, die Organe, die mit der Steuerbemessung betraut sind, nicht der Willkür, der Parteilichkeit, der Gehässigkeit oder Unfähigkeit zu beschuldigen — nein! wir schreiben die unrichtige Steuerbemessung, welche auch die gewerblichen Arbeiterkreise empfindlich trifft, einzig den mangelhaften gesetzlichen Vorschriften zu.

Ist ja doch die alljährlich niedergelegte „Reclamationscommission“ der sprechendste Beweis, daß man die Steuerbemessungsorgane durchaus nicht für unfehlbar hält, und daß es eben so wenig in den Intentionen der Staatsverwaltung gelegen ist, der Unbilligkeit oder Willkür irgendwelchen Vorschub zu leisten; — daß aber überhaupt Steuerreclamationsämter creirt werden mußten, gilt als der unwiderlegbarste Beweis, wie man selbst in Regierungskreisen die lückenhaften gesetzlichen Vorschriften kennt und nach Gebühr zu würdigen weiß.

Und nun zur Sache, d. h. zu unserer „Beweisführung“, die wir aus der gebildeteren Arbeiterklasse in Preßburg zu holen in der Lage sind.

1) Einem Arbeiter in einem der bedeutenderen hiesigen Geschäfte wurde diesen Monat ein Steuerzettel mit dem Zahlungsauftrage von 15 fl. und einem Steuerzuschlage der Commune von 5 fl. 40 kr., also im Ganzen von 20 fl. 40 kr. pro 1875 zugeendet. Der mit der Steuer also Betheilte hat einen fixen Wochenverdienst von 11 fl. 54 kr., oder monatlich 50 fl., sonst aber keinerlei Nebenverdienst.

2) Einem anderen Arbeiter desselben Geschäftes, der einen fixen Wochenverdienst von 15 fl.

hat, wurde die Steuer mit 8 fl. bemessen, so daß also der Erstere mit monatlichen 50 fl. um 12 fl. 40 kr. mehr Steuer bezahlt, als sein Colleague mit einem monatlichen Verdienste von 65 fl.!

3) Ein noch weit eclatanteres Beispiel von mangelhafter Steuerbemessung ist das: Drei Arbeiter desselben Geschäftes, welche einen fixen Wochenverdienst je von 18—20 fl. haben, also monatlich 75—80 fl., erhielten eine Steuerbemessung von 8 und 12 fl., während, wie gesagt, der unter 1) Erwähnte bei 50 fl. Monatsgehalt 20 fl. 40 kr. Steuer zugeschlagen bekam.

4) Ein anderer Arbeiter des nämlichen Geschäftes dagegen, der ebenfalls einen fixen Wochenverdienst von 11 fl. 54 kr. hat, erhielt 12 fl. Steuerzahlung, so daß also von Zweien, welche einen ganz gleichen Wochengehalt haben, dem Einen 12 fl., dem Andern 20 fl. 40 kr. zugeschlagen wurden.

Erkläret uns, Graf Derindur,

Dieses Räthsel der — Steuer-Tour!

Es wird indessen die Lösung dieses Räthsel nicht so schwer halten, und zwar ohne eines Dedipus zu bedürfen. Wir glauben nämlich, daß den mit der Steuerbemessung betrauten Organen kein entsprechender Schlüssel bezüglich des Arbeiterverwerbes zu Gebote steht, da sonst unmöglich eine solch divergirende Steuerbemessung stattfinden könnte. Und doch wäre die Abhilfe nicht eben schwer, wenn jeder Geschäftsmann, der über ein Hilfspersonale verfügt, verpflichtet würde, den Wochen- oder auch Monatsverdienst jedes Einzelnen schriftlich zu bekennen. Einfach danach könnte dann die Steuer bemessen werden, ohne dem Einen seine Last zu erleichtern, während dem Andern wehgethan wird.

Allerdings haben wir als eine Art Rettungsanker die schon erwähnte Steuerreclamations-Commission, die auch, wo sie abhelfen kann, in der That abhilft; allein der Arbeiter hat nur wenig Zeit, zuweilen gar keine, in das Amtlocale dieser Behörde zu gehen und bei Ueberfüllung desselben oft lange zu warten. Eine zutreffende Steuerbemessung wäre deshalb gerade dem Arbeiterstande gegenüber dringend nöthig.

Und wenn das, was wir hier niedergeschrieben sine ira et studio, ohne Gift und Galle, vielleicht dazu beiträgt, daß die oben angedeutete Verfahrensweise befolgt oder auch nur versucht wird, so sind wir befriedigt, das Interesse der Arbeiterklassen wahrgenommen zu sehen.

#### Neueste Nachrichten.

Konstantinopel, 23. October. Das sich hier constituirende Syndicat der Staatsgläubiger soll darauf bestehen, daß die für Spezialanlehen verpfändeten Gefälle für Patente, Salz, Tabak und der Verzehrungssteuer für Constantinopel nicht weiter von Staatsbeamten, sondern von unter Controle des Syndicats stehenden Beamten verwaltet werden.

Berlin, 24. October. Bestinformirte Abgeordnete versichern, daß der Reichskriegsminister am Schlusse der Budgetdebatte aus privaten Gründen zu demissioniren gedenke.

San Sebastian, 23. October. Gestern haben die Carlisten ungefähr 40 Granaten in die Stadt geworfen, ohne daß hiedurch Jemand verletzt worden wäre. Die verursachten Beschädigungen sind sehr unbedeutend. Verstärkungen werden erwartet.

#### Feuilleton.

##### Fest gebaut!

Erzählung aus dem Leben von Erwin Freimuth.

(Original-Feuilleton des „Recht“.)

##### IV.

(Fortsetzung.)

Jetzt schaute der hohe Mann mit einem hohen Blicke von oben herab auf den Besucher. Aber er blieb stumm. Er sagte auch nichts, als Alfred — fast befangen geworden — mit einiger Schüchternheit näher trat. Wieder mußte der an höflicheren Empfang Gewöhnte eine Verkleinerung fingiren, um die Aufmerksamkeit dieses interessanten Veranstalters einer Auflage von „Zwanzigtausend“, dieses Gebieters über die Meinung und politisch-

soziale Anschauung von Hunderttausenden auf sich zu lenken. Wenn Alfred, nachdem er die große gebogene Nase, den wulstigen breiten Mund, die schwarzen zinkernden Augen und den krausen Haarwusch dieses mächtigen Mannes gesehen, übrigens noch im Zweifel über dessen Abstammung gewesen wäre, würde ihn die ganz eigenthümliche Betonung der nun aus seinem Munde hervorsprudelnden Worte und deren arroganter Ausdruck darüber belehrt haben.

„Zu wem wünschen Sie? Was wollen Sie? Warum kommen Sie? — Darum... natürlich! Kann mir's denken! Journalist? He?!

Ueber diese Meinungenkenntnis und Combinationkraft des Zeitungseigenthümers erstaunt, brachte Alfred gleichwohl ohne Zögern und Stocken mit wenigen Worten sein Anliegen vor. Die auf ihm ruhenden starren und glanzlosen Blicke des stumm Zuhörenden verwirrten ihn nicht. Er hatte ja ein hohes Ziel vor Augen: die Existenzsicherung seiner Familie! Da geht man wohl unverzagt vor. Aber dennoch hätte ihn ein anderer Umstand fast aus der Hoffnung gebracht. Was sollte denn das bedeuten, daß der zurückgestreckt im Fauteuil Ruhende allaugenblicks eine zuckende Bewegung mit der Hand nach ihm machte? Es war, als ob er mit diesem Hinstrucken der flachen Hand Alfred's Rede unterbrechen wolle; als ob er ungeduldig etwas Anderes erwarte, als Worte.

Dem verblüfft Hinschauenden blieben endlich in der That die Worte aus. Er war über diese Handbewegungen ganz aus dem Concept gerathen. Dennoch hatte er im Allgemeinen, wenn auch nicht so, wie er's gewollt, sein Begehren und sein Ersuchen ausgedrückt.

„Nun... nun?!... Und... und?“ — zuckten ungeduldig die Worte und die Hände des Journaleigenthümers. — Und da Alfred diese seltsame Ausdrucksweise nicht zu verstehen schien, setzte Jener hinzu: — „Nur schnell, wenn's beliebt, ...geben Sie man nur immer her!“ — Der Mann bemühte sich ersichtlich, den Berliner Ton seines Blattes auch in seine Rede überzutragen. Dann schaute er den jetzt wirklich verwirrt vor ihm Stehenden fast überrascht und groß an.

Da fühlte Alfred, wie ihm das Blut zu Kopfe stieg. Für den reichen, mächtigen Zeitungsbefitzer schämte er sich. War es denn nicht augenscheinlich, daß dieser von ihm erwartete... Nein, nein! es war doch nicht möglich, daß der Mann, vor Abgabe seiner entscheidenden Antwort, ein... „Trinkgeld“, oder, wie es in der Sprache der Journalisten heißt: ein „Donorar“ beanspruchte!

„Ja... haben Sie denn keine Empfehlungsjahre?“ — platzte endlich der Mißverständene heraus, der so lange seine ringgeschmückte Hand vergeblich nach den erwarteten Schriftstücken ausgestreckt hatte. Und ein Zug grimmer Enttäuschung flog über sein volles Antlitz. — „Fremd hier... und keine Empfehlungen! Bei mir... in Journale Beschäftigung wollen... und ohne Briefe, die Ihre Fähigkeit bezeugen! Lächerlich, wahrhaftig! — Ja, meinen Sie denn, daß ich auf all' Ihre Worte geachtet habe?! So herein-geschneit... ohne Bekanntschaften, ohne Recommendation... da hätten Sie sich Ihre Worte und mir... meine kostbare Zeit ersparen können! — Empfehle mich Ihnen!“ — setzte er dann noch bissig hinzu und vertiefte sich in seine Correspondenz, während die mächtigen Rauchwolken aus der so ohne Grund vernachlässigten Cigarre dem tief verlegt sich Entfernenden das Geleite gaben. —

Kaum besser erging es dem armen Alfred am folgenden Tage. Wieder mußte er, in einem zweiten Redaktionslocale, warten und wiederholt vorsprechen, ehe er den Herrn Redacteur von Angesicht zu Angesicht sehen konnte. Diesmal wurde er mit fast jovialer Zuthunlichkeit empfangen. Er war ein gar beiterer Herr, der Herr Redacteur! So lachte er dem Bestürzten denn auch fast in's Gesicht, als er dessen Begehren vernommen hatte. Das war aber auch gar zu lustig! Da kam Einer, der noch nie in den Herzensfessel der Journalistik „so recht hineingeschmeckt“ und wollte gleich eine Anstellung bei „einem Blatte“ haben! Viel-leicht als Redacteur... nicht? Aber im Ernst:

wie Herr Heim denn zu glauben vermöge, so mir nichts, Dir nichts den hohen Anforderungen entsprechen zu können, die an den Mitarbeiter eines großen Journals gestellt werden müßten! Ob er schon Leitartikel oder Feuilletons geschrieben habe? Nein! Nun dann solle er getrost versuchen, von der Pike auf seine Carrière zu machen, wie Andere auch. Zuwörderst möge er es mit Lokalnotizen probiren. Gerne werde ihm die Redaction an die Hand gehen. Drei Kreuzer per Zeile wäre gar keine zu verachtende Einnahme. Aber er möge trachten, nur ja Wahres, wirklich Stattgehabtes zu berichten, auf daß die Redaction in keine Verlegenheit käme. „Und somit Gott befohlen, mein Lieber!“ schloß der joviale Redacteur und ging, ohne den Empörten weiter zu beachten, daran, einen czechischen Abgeordneten zu „zerreißen.“ (Fortsetzung folgt.)

### Volkswirtschaftliche Zeitung.

Fruchtpreise in Wien, 22. Oct. Herbst-Weizen fl. 4.87—4.90, Herbst-Roggen fl. 3.30—3.35, Herbst-Hafer fl. 4.83—4.85, Weizen per November-Dezember fl. 4.90—4.92, Frühjahr-Weizen fl. 5.25—5.30, Ung. Korn 78—80 Pfd. zu fl. 3.55—3.60, Frühjahr-Hafer fl. 5.19—5.21.

### Angekommene in Preßburg

am 24. October.

Grüner Baum, H. A. Zritsch, Advocat, Klausenburg, U. Löwinger, Appellationsgerichtsrath, Graz. G. Wulf, Ingenieur, Tirnan. W. Reimann, Maler, Wien. Schlottenbeck, Kaufm., Wien.

Hotel National. H. M. Silberberg und A. Komorn, Kaufm., Wien. W. Pfeiffer, Handlungscommis, Wien. A. Grünstein f. Frau, Zahnarzt, Wien. L. Blaschke, Reisender, Wien. Dravec, Müllermeister, Tirnan. A. Fischer und Wertheimer, Kaufm., Tirnan.

### Meteorologische Beobachtungen

vom 24. October.

Zeit	Barometer stand bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung und Stärke	Wolken	Wetter	Windrichtung und Stärke	Wolken	Wetter
7 U.	737.23	+ 8.3	81	99	ND	1	10	10	10
2 „	737.41	+ 10.6	88	93	ND	1	10	10	10
9 „	738.74	+ 5.6	54	80	W	3	10	10	10

Zongebalt: während der Nacht 4, während des Tages 7. Morgens Höhennebel und Nebelregen; tagsüber trüb. Wechselnde Windrichtung; Abends Regen. Heftiger Westwind. Höchste Temperatur +11.2. Niederschlag 14.6 Millim. Der Luftdruck ist des Morgens stationär, gegen Mittag beginnt er zuzunehmen.

## Am 1. November l. J. fällige Coupons

gezogener Grundentlastungs-Obligationen

und gezogener ungarischen Pfandbriefe

werden schon jetzt beim Unterzeichneten eingelöst.

Auch beizogen derselbe alle in's Bank- und Wechsel-Geschäft einlagenden Geschäfte gegen mäßige Provision.

**Theodor Edl.**

Hauptplatz Nr. 5.

### Wiener Börse vom 23. October.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	69.50	69.60
detto in Silber	74 —	74.10
ungarische Grundentl.-Oblig.	81.60	82. —
siebenbürgische	78.50	79 —
Weingebent-Abf.ungs-Oblig. 100 fl.	75.50	75.75
1864er Staatslose 100 fl.	134.25	134.60
1860er ganze	111.25	111.75
1860er Ainstel	117. —	117.50
Credit 100 fl.	162 —	162.10
4pct. Dampfschiff 100	93.50	94.50
Öfner	26.20	26.70
Graf Salm	40 —	36.50
„ Bälffy	40 —	25 —
„ Clary	40 —	25.75
„ St. Genois	40 —	27.25
„ Waldstein	20 —	20.25
„ Keglevich	10 —	12 —
Rudolflose	10 —	13.25
13.25	13.75	
Ungar. Prämien-Anlehen	78.80	79.10
Eisenlose voll eingezahlt	34.40	34.60
Nationalbank	928	929
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	204.90	205.10
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	197.50	198 —
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	98.25	98.50
Anglo-Hungarian 200 fl. Silber 40pct.	35 —	35.50
Franco-Austrian	30 —	30.50
„ Hungarian	38.25	38.75
Nordbahn 1000 fl.	1710	1715
Staatsbahn	275.25	275.75
Lemberg-Gzernowitz-Zast.	137.75	138.25
Ung. Nordostbahn	115 —	115.50
Ung. Ostbahn	43 —	43.50
Siebenbürger Bahn	111.75	112.25
Ungar. Eisenbahnanlehen	101.50	101.75
Rand-Ducaten	41	42
Deft.-ung 8 fl. Goldst.	9.07	9.08
Preuß. Thalerscheine	1.68	1.69
20-Francsstück	9.07	9.08
Silber	105. —	105.10

Größte Auswahl von

# Uhren

bei

## L. Ullrich,

Uhrmacher in Preßburg,  
Fischerthor Nr. 215, Ecke der Langengasse,  
gut regulirter Uhren mit einjähriger Garantie.

### Taschenuhren

bester Qualität:

Silber-Golden Uhren für Damen	10—16 fl.
„ Anker Uhren	14—19 fl.
„ Goldener Klementer	16—26 fl.
„ Anker Klementer	19—25 fl.
Gold-Golden Uhren für Damen	25—39 fl.
„ Anker Uhren	39—70 fl.
„ Anker Klementer Herren	35—45 fl.
„ Anker Klementer	55—70, 80, 100, 160 fl.

### Pendeluhr:

Jeden Tag zum Aufziehen	11—16 fl.
Jeden achten Tag zum Aufziehen	18—28 fl.
detto mit Stunden- und Halbstundtag	34—46 fl.
detto mit Viertel- und Stunden-Repetition 50, 60, 70 fl.	
Monat-Regulateurs	36—50 fl.

Mühl-Werke in eleganten Kästchen stets am Lager. Großes Lager von Pariser Bronze, Marmer- und Reise Uhren.  
Reparaturen werden auf das Beste unter Garantie gemacht, alte Uhren werden in Tausch angenommen.  
Auswärtige Aufträge werden gegen vorher eingehendete Beträge oder Postnachnahme pünktlich effectuirt. Nicht Conveniren des wird ungetauscht.

# Grabkränze

in größter Auswahl werden empfohlen durch den ersten neuen Preßburger Leichenbestattungs-Actien-Verein

„Pietät“

welcher auch die Beleuchtung und Bewachung von Gräbern und Gräbern auf das Billigste beizogen.

**Barmherzigenplatz Nr. 237,**

Reidner'sches Haus, Ecke der Ursuliner-gasse und vis-à-vis dem k. k. Hauptpostgebäude.